

Rüttenen, Kirche zu Kreuzen,¹ die Gründungsgeschichte

BARBARA WIESER

Am 31. Oktober 1639 trat Schultheiss Johann von Roll (1573–1643) vor den solothurnischen Rat mit der Bitte, auf dem Platz bei den Kreuzen ob Solothurn eine Kirche in der Form des Heiligen Grabes zu Jerusalem errichten zu dürfen (Abb. 1, 2). Gemäss dem Wunsch von Rolls sollte in der Kirche täglich eine heilige Messe gelesen werden. Der Rat trat auf das Anliegen ein, die Arbeiten wurden dem solothurnischen Maurermeister Niklaus Altermatt unterstellt. 1640 wurde mit dem Bau der Kirche, 1642 mit dem Bau eines Pfarrhauses begonnen.

Am 28. Oktober 1643 starb von Roll. Die Weihe der Kreuzenkirche am 26. September 1644 erlebte er nicht mehr. Am Osterfest des Jahres 1645 begann ein Kaplan mit der Lesung der ewigen Messe.

Abb. 1
Kapelle zu Kreuzen, Ansicht
von Norden 2006.



Reisen ins Heilige Land

Die mythische Pilgerfahrt des Stifters

Im Volksmund heisst es, dass Johann von Roll (Abb. 3) in seiner Jugend nach Jerusalem gereist und dort zum Jerusalem-Ritter geschlagen worden sei. Jahre später habe er sich dann eine Kapelle errichten lassen, die im Innern eine Nachbildung des Heiligen Grabes von Jerusalem enthalte.² Tatsächlich war das leere Grab Christi als Zeugnis für die Auferstehung und somit für die Erfüllung des christlichen Heils seit jeher ein wichtiges Ziel der Jerusalem-Pilger gewesen.³ Nach der Überlieferung geht man davon aus, dass Johann von Roll auf seiner Reise das Grab Christi also sicher gesehen und möglicherweise bereits zu diesem Zeitpunkt den Bau einer eigenen Kapelle des Heiligen Grabes ins Auge gefasst habe. Vielleicht habe er noch vor Ort Skizzen vom Grabbau angefertigt und die Masse genommen. Die Geschichte klingt

plausibel, weist jedoch einen erheblichen Makel auf: Die Reise Johann von Rolls kann nicht nachgewiesen werden. Sogar Schmidlin, der sich sonst durch ein sorgfältiges, quellenkritisches Schaffen auszeichnet, verzichtet in diesem Punkt auf nähere Erklärungen und Verweise.⁴ Eine ungefähre Zeitangabe gibt das «Helvetische Lexikon» von Hans Jacob Leu von 1759. Gemäss dem Eintrag muss von Roll die Reise vor 1597 unternommen haben.⁵ Offenbar waren aber gerade in den Jahren vor 1597 keine Pilger von Solothurn aus nach Jerusalem gefahren. Denn im Normalfall suchten die Pilgerfahrer vor ihrer Reise den Rat auf, um sich von ihm einen Reisepass ausstellen zu lassen.⁶ Die Gesuche wurden jeweils in den entsprechenden Ratsmanualen vermerkt, so dass uns die Namen und ungefähren Abreisedaten der Pilgerfahrer überliefert sind. Im Register der solothurnischen Ratsmanualen ist zwischen 1582 und 1605 keine einzige Fahrt nach Jerusalem verzeichnet, und auch unter den späteren Jerusalem-Fahrern findet sich Johann von Roll nicht.⁷

Der Zeitgenosse Franz Haffner, der in seiner Chronik «Der Kleine Solothurner Schau-Platz» von 1666 die wichtigsten Politiker der Stadt vorstellt, vermeldet in der Lobrede auf von Roll ebenfalls keine derartige Reise.⁸ Ebenso wenig ist sie in der von der Stadt Solothurn verbreiteten Druckschrift zu finden, die den Tod von Rolls verkündet.⁹ Weder auf einem Porträt, das von Roll als Schultheissen zeigt,¹⁰ noch auf seinem Epitaph¹¹ oder in seinem Testament¹² liegt irgendein Hinweis auf die Jerusalem-Fahrt vor. Da eine Pilgerreise ins Heilige Land mit viel Prestige verbunden war,¹³ kann das Fehlen zeitgenössischer Zeugnisse als Hinweis dafür verstanden werden, dass Johann von Roll nie in Jerusalem gewesen ist. Erst 1759 wird im oben genannten Lexikon von Hans Jacob Leu eine Pilgerfahrt von Rolls nach Jerusalem erwähnt und damit ein entsprechender Mythos geschaffen, der in der Folge bis in die heutige Zeit weiter kolportiert wurde.

Aufgrund der Korrelation zwischen der Zahl der Pilgerfahrten nach Jerusalem und der Zahl nachgebauter Heiliger Gräber in Europa liegt es nahe, dass die Reise ins Heilige Land solche Bauvorhaben angetrieben hat. Während die einen beim Bau eines Heiligen Grabes auf schriftliche oder mündliche Berichte heimgekehrter Pilger zurückgreifen mussten, waren viele der Stifter selbst in Jerusalem gewesen. In diesen Fällen wurde das nach der Pilgerfahrt angefertigte Heilige Grab aus Dankbarkeit für die geglückte Reise gestiftet, diente der persönlichen Erinnerung oder war als Monument gedacht, das dem Stifter Ruhm und Ansehen verschaffen sollte.¹⁴ Allerdings gibt Michael Rüdiger zu bedenken, dass viele der Stifter, von denen behauptet wird, sie hätten das Grab selbst gesehen, nie wirklich in Jerusalem gewesen seien. Die Pilgerfahrt wird zum fiktiven Teil eines in Bezug auf Kopien des Heiligen Grabes weit herum verbreiteten Gründungsmythos, der die Nähe des Baus zum Original manifestieren sollte.¹⁵ Hinsichtlich der Geschichte der Kreuzenkirche lässt die Quellenlage vermuten, dass hier dieser Mythos übernommen wurde. Das Gerücht der Pilgerfahrt von Rolls muss nach seinem Tod und spätestens bis zur Niederschrift des Leu'schen Lexikonartikels in Umlauf gebracht worden sein. Mit der Annahme, Johann von Roll habe das Grab Christi selbst nie gesehen, verliert die bis anhin kursierende Gründungsgeschichte ihre Gültigkeit. Die Frage nach dem Beweggrund und den Umständen, die zu einem solchen Bau führten, muss daher neu gestellt werden.

Pilgerfahrtseuphorie in Solothurn

In Solothurn können im ausgehenden 16. Jahrhundert lediglich drei Jerusalem-Fahrten im Jahr 1582 ausgemacht werden. Danach sind bis 1605 keine Fahrten ins Heilige Land mehr verzeichnet. Zwischen 1605 und 1639 fanden dann zwölf Jerusalem-Reisen statt, wobei die letzte Reise 1624 gemacht wurde.¹⁶ Zwischen 1605 und 1624 ist also durchschnittlich jedes Jahr mindestens ein Solothurner nach Jerusalem aufgebrochen. Weshalb es in dieser Zeit zu einer solchen Konzentration an Jerusalem-Fahrten gekommen ist, bleibt offen. In Bezug auf die Kreuzenkirche ist von Belang, dass sich gerade in den Jahrzehnten vor deren Bau die Reisen ins Heilige Land häuften. Am 21. April 1608 genehmigte die Ratsversammlung beispielsweise den beiden Solothurnern Urs Byss und Ludwig Bieller einen Pass für die Reise nach Jerusalem.¹⁷ Eine Woche später, am 28. April, brachen die beiden Männer auf. Der von den Pilgern verfasste Reisebericht gibt Aufschluss über den Verlauf der Fahrt, die über Venedig, Zypern, Lymysson, Tripolis, Sydon und Jaffa nach Jerusalem führte.¹⁸ Dort besichtigten die Pilger während einiger Tage die wichtigsten Stätten der Christenheit und traten dann die Heimreise an. Nachdem sie auf der Fahrt zahlreiche Gefahren durchlebt hatten – Angst vor Seeräubern, Streitigkeiten auf hoher See, Sturm, Hunger und Durst –, erreichten sie am 26. November 1608 unversehrt Solothurn, wo sie vor den Stadtmauern vom Rat und den Geistlichen empfangen und in einer feierlichen Prozession bei Glockengeläut in die Stadt geführt wurden.¹⁹



Abb. 2
Kapelle des Heiligen Grabes
nach der Restaurierung 2004.

Aus den Ratsmanualen geht aber auch hervor, dass die unversehrte Rückkehr aus dem Heiligen Land durchaus nicht selbstverständlich war. So wurde 1560 ein gewisser Johann Blumentrost, Ritter des Heiligen Landes, von den Türken entführt. Am 7. Dezember 1582 trat Heinrich Liechti nach erfolgter Jerusalem-Fahrt vor den Rat und musste mitteilen, dass er seinen erkrankten Weggenossen Benedict Gasser in Tripolis habe zurücklassen müssen. 1625 verzeichnete der Rat die Gefangennahme des Jerusalem-Pilgers Hans Jakob, 1642 wurden Pilger bei Tunis von Seeräubern verschleppt.²⁰ In Anbetracht der Risiken, die eine Pilgerfahrt nach Jerusalem barg, wird verständlich, weshalb die Pilger Byss und Bieller derart freudig empfangen wurden. Das Wohlwollen der städtischen Obrigkeit gegenüber Jerusalem-Fahrern drückt sich auch in den Pässen aus, die für die Jerusalem-Pilger Benedict Gasser und Johann Liechti 1582 angefertigt wurden.²¹ Die

Abb. 3
Porträt des Schultheissen
Johann von Roll, 1624.
(Rathaus Solothurn)



Funktion dieser Pässe lag darin, dem Pilger die Reise ins Heilige Land zu erleichtern. Der solothurnische Rat forderte die Leute auf, den Pilger bei seinem Vorhaben zu unterstützen. Über die Zweckbestimmung hinaus lassen die Pässe eine grosse Ehrfurcht gegenüber dem Heiligen Land erkennen. Im Pass für Johann Heinrich Liechti wird die Pilgerfahrt als ein frommes und gefeiertes Vorhaben gepriesen, das von der Stadt Solothurn mit allen Mitteln gefördert werde.

Das Pilgerbüchlein des Hans Wilhelm von Steinbrugg

Das Archiv der Familie von Roll birgt ein kleines, in diesem Zusammenhang bedeutendes, in Leder gefasstes Büchlein. Die Druckschrift enthält Gesänge und Gebete, die beim Gang durch die Grabeskirche in Jerusalem gesprochen und gesungen wurden. Es handelt sich offensichtlich um eine Schrift, die den Pilgern beim Besuch der Grabeskirche diente. Das vorliegende Büchlein macht deutlich, dass man sich bei der Besichtigung der Grabeskirche an einen festgelegten Parcours hielt, der den wichtigsten Schauplätzen der Passionsgeschichte folgte. Die Gesänge im Büchlein entsprechen den einzelnen Stationen dieser Prozession. Der Herausgeber der Druckschrift, Hans Wilhelm von Steinbrugg (1561–1641), pilgerte 1605 zusammen mit Hans Jacob Byss von Solothurn nach Jerusalem.²² Von dieser Reise brachte er eine Anzahl solcher Gebetsbücher mit. Als er Jahre später feststellen musste, dass ihm lediglich ein einziges Exemplar übrig geblieben war, liess er das Büchlein neu drucken.

Von Steinbrugg war bei weitem nicht der Einzige, der nach vollendeter Pilgerfahrt eine Druckschrift in Erinnerung an die bestandenen Abenteuer herausgegeben hatte. Es gehörte zum guten Ruf der Pilger, das Erlebte in irgendeiner Weise zu dokumentieren und zu verbreiten. Damit konnte nicht nur die Erinnerung an die Reise, sondern auch das hierdurch er-

worbene Ansehen in der Gesellschaft gewahrt werden. Die Schriften können folglich als Mittel der Selbstdarstellung verstanden werden. Dabei stellte der Reisebericht die beliebteste Repräsentationsform dar.²³

Das Pilgerbüchlein von Steinbruggs ist zwar kein Reisebericht, mag aber dennoch der Selbstrepräsentation gedient haben. Gemäss seinen eigenen Worten sollten die gedruckten Gebetsbüchlein nämlich an «gutherzige» Leute verteilt werden. Möglicherweise fürchtete er, dass seine Pilgerfahrt, die mittlerweile über dreissig Jahre zurücklag, in Vergessenheit geraten könnte.

In Bezug auf die Kreuzenkirche ist von Steinbruggs Pilgerbüchlein von grösstem Interesse. Er widmete dieses nämlich Maria Magdalena von Roll, der Tochter Johann von Rolls. Das Büchlein ist auf den Tag der Lichtmess von 1639 datiert, die am 2. Februar gefeiert wird. Im Oktober desselben Jahres ersuchte Johann von Roll um die Erlaubnis zum Bau der Kreuzenkirche.²⁴ Das Büchlein ist also unmittelbar vor den Planungsarbeiten zum Bau der Kreuzenkirche entstanden. Dies ist insofern bedeutsam, als das Heilige Grab im Gebetsbüchlein eine prominente Stelle einnimmt. Die Bezeichnung «Procession dess allerheyligsten Grabs» macht deutlich, dass das Heilige Grab den Höhepunkt des Rundgangs durch die Grabeskirche bildete. In von Steinbruggs Pilgerbüchlein finden sich drei Abbildungen des Monumentes: die Heiliggrab-Kapelle innerhalb der Anastasis-Rotunde, eine Aussenansicht sowie ein Längsschnitt durch die Kapelle (Abb. 4–6). Die Ähnlichkeit der abgebildeten Kapellen des Heiligen Grabes mit dem Bau in der Kreuzenkirche macht eine Beziehung zwischen dem kleinen Pilgerbüchlein und der zeitgleichen Errichtung der Kreuzenkirche wahrscheinlich.

Die Bedeutung der Maria Magdalena von Roll

Maria Magdalena von Roll (1596–1672) war die älteste Tochter der insgesamt neun Kinder von Johann von Roll und seiner Frau Helena Schwaller. Sie blieb ihr Leben lang ledig und kinderlos. Hinweise auf Wenszüge der Maria Magdalena sowie auf ihre Beziehung zu Hans Wilhelm von Steinbrugg gibt das Widmungsschreiben im Pilgerbüchlein. Maria Magdalena wird dort als «wohledel», «ehr- und tugendreich» und als «vielgeliebte Jungfrau Basen» bezeichnet, zu der von Steinbrugg eine «väterliche Zuneigung» verspürte. Die im Pilgerbüchlein benutzte Bezeichnung «Base»²⁵ lässt auf ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen den beiden Familien schliessen. Maria Magdalena muss eine sehr fromme Frau gewesen sein, die gemäss von Steinbrugg «sonderbare Neigung und Eifer zu geistlichen Dingen und Gebeten trug».²⁶

Offenbar war es Maria Magdalena gewesen, die sich fürsorglich um ihren verwitweten und betagten Vater kümmerte und seinen Haushalt besorgte.²⁷ Entsprechend berücksichtigte von Roll seine Tochter bei der Teilung seines Erbes. Aus Dankbarkeit für die Hilfe und Pflege sprach ihr der Vater aus seinem Nachlass nebst einem Sommerhaus und einem Vermögen von

1000 Gulden zusätzlich die Mühle zu Luterbach mit den zugehörigen Wirtschaftsbauten sowie Naturalien und Mobilien zu. Die auffällig häufige Nennung der «viel geliebten Tochter» Maria Magdalena im Testament legt nahe, dass von Roll seiner ältesten Tochter besonders nahe stand. Sie war dann auch an der Begründung der Kreuzenstiftung massgeblich beteiligt. In seinem Testament sah Johann von Roll deshalb vor, dass jeder seiner Erben für die Bezahlung des Priesters zur Lesung der Messen in der Kreuzenkirche jährlich eine bestimmte Geldsumme einzuzahlen hätte. Nach dem Tod der Maria Magdalena sollten diese Kosten indessen durch eine Stiftung von 6000 Gulden aus der Hinterlassenschaft der Verstorbenen gedeckt werden.²⁸ Entscheidend ist hier die Formulierung. Im Testament schrieb von Roll, dass dieser Beschluss auf Begehren der Maria Magdalena gefällt worden sei. Offenbar lag dieser die Absicherung der Kreuzenstiftung ganz besonders am Herzen.

Die vorliegende Sachlage lässt somit den Schluss zu, dass Maria Magdalena ihren Vater zum Bau der Kreuzenkirche bewegt hat. Gut möglich, dass von Roll im Hinblick auf den nahenden Tod bereits eine Stiftung zur Erlangung des Seelenheils ins Auge gefasst hatte. Der Anstoss zum Bau einer Kapelle des Heiligen Grabes wird aber von Maria Magdalena gekommen sein, nachdem diese von Steinbruggs Pilgerbüchlein mit den einprägsamen Abbildungen des Heiligen Grabes von Jerusalem erhalten hatte. Denkbar ist auch, dass der Druck des Pilgerbüchleins und der Bau der Kirche gleichzeitig und nach Absprache der beteiligten Akteure geplant worden ist.

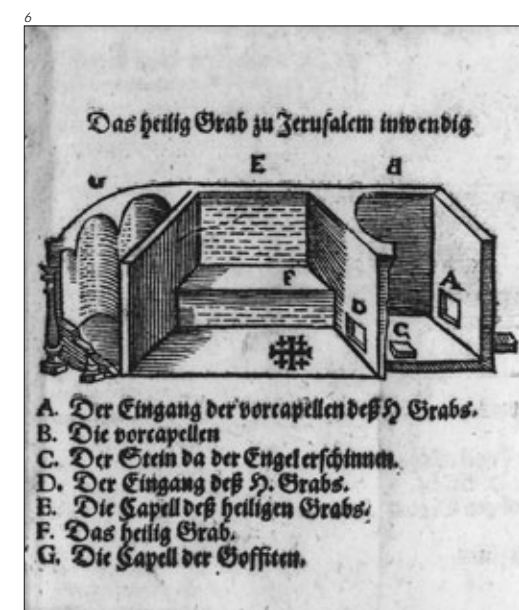
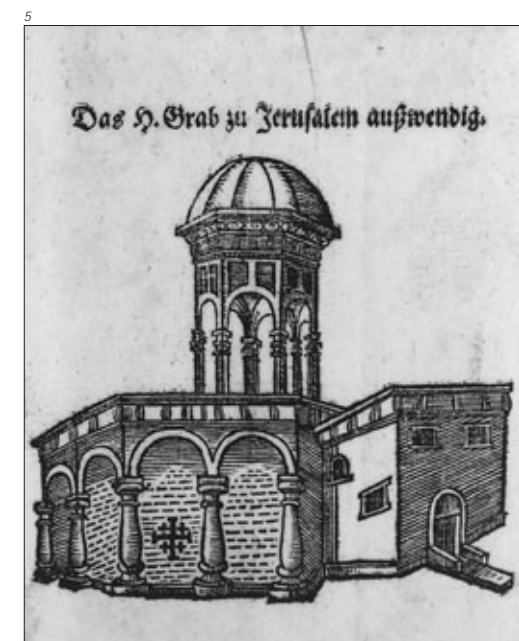
Das Heilige Grab als Endpunkt des Passionsweges

Die zwischen von Steinbruggs Büchlein und der Kreuzenkirche vermutete Verbindung wird dadurch bekräftigt, dass im Vorwort der Schrift der Standort der Kirche genannt wird. So habe von Steinbrugg nämlich die ursprünglich lateinischen Gebete ins Deutsche übersetzen lassen, damit die einheimischen Frauen das Büchlein beim Besuch des «Bergs Calvariae» benutzen könnten. Mit Kalvarienberg ist der Felsen westlich der Verenaschlucht gemeint. 1613 liessen einige Bürger von Solothurn einen Stationenweg einrichten, der von der Kirche St. Niklaus bis zum höchsten Punkt dieses Felsmassivs führte, wo drei steinerne Kreuze mit dem Heiland und den zwei Schächern errichtet wurden (Abb. 7).²⁹

Bedeutsam ist auch, dass die drei Kreuze nicht den Abschluss des Stationenweges bildeten. Endpunkt war ein steinerne Sarkophag, der einige Meter unterhalb der drei Kreuze am Weg zur Verenaschlucht stand.³⁰ Der Sarkophag selbst ist nicht erhalten, jedoch geben alte Stiche und Zeichnungen das Monument wieder (Abb. 8).³¹ Während die Reliefs auf den Längsseiten schlafende Soldaten abbildeten, zeigte die dem Passanten zugewandte Fläche des Sarkophagdeckels den toten Christus. Das Monument stellte offensichtlich das Grab Christi dar. Das Monument, von Hans Wilhelm Aregger und dessen Gemahlin Barbara Saler 1613 gestiftet, bildete demnach



Abb. 4–6
Darstellungen der Kapelle
des Heiligen Grabes im Pilger-
büchlein von Hans Wilhelm
von Steinbrugg (Gesamtansicht
mit Rotunde, Aussen- und
Innenansicht der Kapelle).



A. Der Eingang der voreapellen des H. Grabs.
B. Die voreapellen
C. Der Stein da der Englerschinnen.
D. Der Eingang des H. Grabs.
E. Die Kapell des heiligen Grabs.
F. Das heilig Grab.
G. Die Kapell der Goffiten.

Abb. 7
Das Ende des Kreuzweges mit
drei Kreuzen nordwestlich der
Kreuzenkirche.



einen Bestandteil des Kreuzweges. Das Heilige Grab im Chor der Kreuzenkirche war vom Bedeutungsgehalt her somit lediglich die Verdoppelung eines bereits vorhandenen Objektes.

Ein Blick auf die Sakralarchitektur Europas macht deutlich, dass die Situation, die wir bei den Kreuzen vorfinden, nichts Aussergewöhnliches war. Die Stationenwege waren ebenfalls eng mit der Pilgerreise ins Heilige Land verknüpft. Dort war es gebräuchlich, den Weg, den Christus während seines Lebens gegangen war, abzuschreiten.³² 1486 gab der Franziskanerpater Bernardo Caimi, nachdem er von seinem Aufenthalt in Jerusalem zurückgekehrt war, den Auftrag, den Lebensweg Christi auf dem Berg von Varallo in Oberitalien nachzubilden. Er liess eine Reihe von Kapellen errichten, in denen Ereignisse aus dem Leben Christi dargestellt waren.³³ Der «Sacro Monte» von Varallo ist der erste Versuch, den Weg Christi in Palästina in die eigene Heimat zu übertragen. In der Folge wurden auch nördlich der Alpen ähnliche Anlagen errichtet. Während in Varallo Nazareth und Betlehem zu den Schauplätzen gehörten, beschränkten sich die später errichteten Anlagen meist auf den Leidensweg Christi in Jerusalem.³⁴ Im Zeitalter der Konfessionalisierung scheint diese Form der Passionsandacht an Beliebtheit gewonnen zu haben.³⁵ Die Popularität dieser Andachtsform schlug sich auch im Gebiet der heutigen Schweiz nieder. Die prominentesten Beispiele finden sich oberhalb von Brissago, Locarno und Visperterminen,³⁶ während die Stationenwege nördlich der Alpen bescheidener sind. In Bezug auf die Verbreitung der Stationenwege fügt sich Solothurn in die europäische Sakralland-

schaft ein. Hier entstanden in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts gleich zwei Stationenwege. Neben der Anlage bei den Kreuzen ist der Weg zur Loreto-kapelle mit Bildstöcken versehen, die ebenfalls von verschiedenen Patrizierfamilien der Stadt gestiftet wurden.³⁷

Die Kirche zu Kreuzen und das Heilige Grab in Jerusalem

Die originale Kapelle des Heiligen Grabes in Jerusalem

Im Jahr 1666 beschreibt Franz Haffner die Anlage bei den Kreuzen in seiner Chronik. Zum einen erscheint hier die Kreuzenkirche mit dem Heiligen Grab als Fortsetzung des Stationenweges. Zum andern hebt Haffner bei der Schilderung des Heiligen Grabes die Originaltreue des Bauwerks besonders hervor. Gemäss Haffner entspreche die Kapelle des Heiligen Grabes sowohl in ihrer Grösse wie in der Gestaltung dem echten Heiligtum. Die Bemerkung macht deutlich, dass die Nähe zum Original von den Zeitgenossen als wichtiges Kriterium angesehen wurde. Ob das Heilige Grab der Kreuzenkirche auch demjenigen in Jerusalem entspricht, muss der Blick auf die originale Grabkapelle zeigen.

Der ursprüngliche Bau des Heiligtums geht auf Kaiser Konstantin zurück, der, nachdem er 324 n. Chr. das Christentum zur Staatsreligion erklärt hatte, die Originalschauplätze der Heilsgeschichte ausbauen liess. Bei der Grabeskirche in Jerusalem handelte es sich um einen Gebäudekomplex, der den Golgatha-



Abb. 8
Laurent Louis Midart, Die
Kreuzenkirche von Norden her
mit dem steinernen Sarkophag
im Vordergrund, 1795.

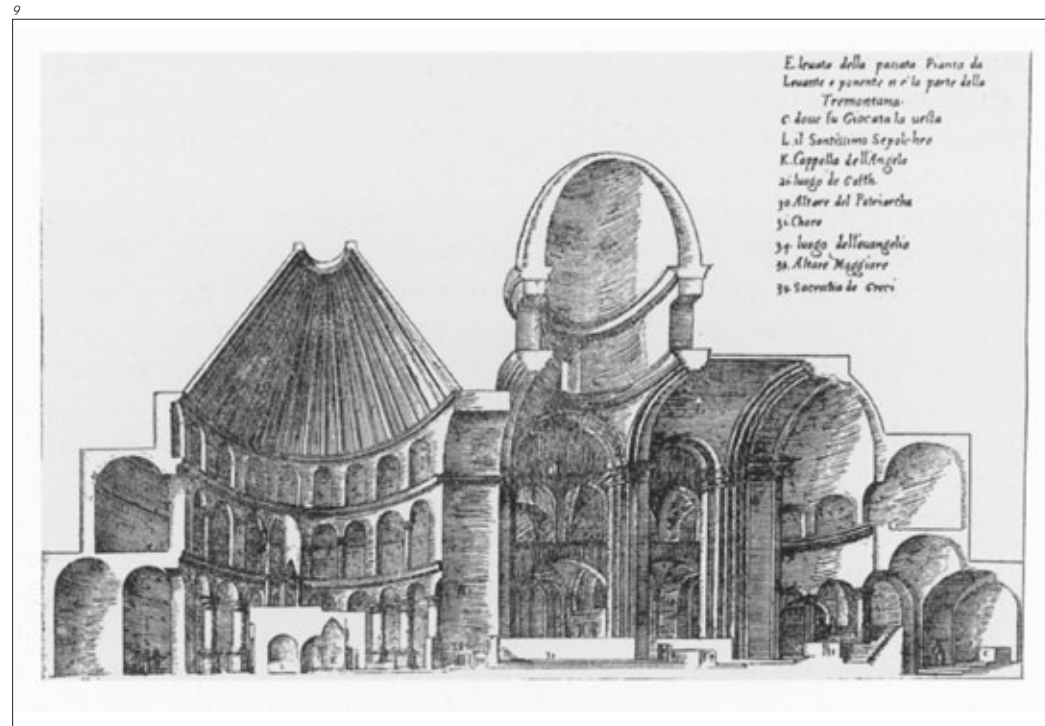
hügel sowie das Grab Christi integrierte. Das mutmassliche Grabmal Christi war eine Felsenhöhle gewesen, die von Konstantins Bauleuten freigelegt und zu einem Monument gehauen wurde. Die sogenannte Aedicula, das «kleine Haus», war von einem Rundbau, der sogenannten «Anastasis-Rotunde»³⁸, überfangen.³⁹ 1009 wurde die Kapelle des Heiligen Grabes durch den Kalifen von Ägypten, al-Hakim, vollständig zerstört und musste von Grund auf neu errichtet werden. Der Folgebau bestand aus einer Grabkammer und einem Vorraum. Nachdem verschiedene Mächte über Jahrhunderte um das Vorrecht in Jerusalem gekämpft hatten, kam die Stadt 1244 endgültig in muslimische Herrschaft. Danach verfiel die Kapelle des Heiligen Grabes fast vollständig. Im 16. Jahrhundert muss der Bau in einem derart schlechten Zustand gewesen sein, dass die in Jerusalem ansässigen Franziskaner, welche dort die christlichen Stätten betreuten, die Kapelle abbrechen liessen. Unter dem Franziskaner-Guardian Bonifazius von Ragusa wurde die Grabkapelle 1555 wieder errichtet. In ihrer Gestalt soll sie weitgehend dem Vorgängerbau entsprechen haben. 1808 wurde diese Kapelle durch einen Brand erneut zerstört und musste abermals neu gebaut werden.

Der Baumeister der Kreuzenkirche musste sich also bei der Gestaltung seines Heiligen Grabes an einem Vorbild orientiert haben, das 1555 entstanden war und heute nicht mehr erhalten ist. Um den Bezug des Heiligen Grabes in der Kreuzenkirche zum Original überprüfen zu können, ist man auf Dokumente angewiesen, die Auskunft geben über die Erscheinung der Kapelle in Jerusalem vor dem Brand von 1808.

Die Darstellungen Hans Wilhelm von Steinbruggs im Pilgerbüchlein

Mit dem Pilgerbüchlein des Hans Wilhelm von Steinbrugg ist uns ein ebensolches Dokument überliefert. Die Schrift präsentiert uns das Heilige Grab in drei unterschiedlichen Ansichten. Die Tatsache, dass von Steinbrugg tatsächlich in Jerusalem gewesen ist, lässt vermuten, dass die Bilder vor Ort entstanden sind und somit den Zustand des Heiligen Grabes nach dem Neubau von 1555 wiedergeben. Allerdings muss die Authentizität der Abbildungen in Frage gestellt werden. Die Zweifel werden durch eine Druckschrift hervorgerufen, die im Vorfeld des von Steinbrugg'schen Pilgerbüchleins herausgegeben ist. Es handelt sich um die 1609 in München erschienene «Beschreibung einer Reiss aus Teutschland bis in das gelobte Landt Palaestina» des Jerusalem-Pilgers Bernhard Walter⁴⁰, deren Illustrationen eine frappierende Ähnlichkeit zu den Abbildungen in Maria Magdalenas Gebetsbüchlein aufweisen. Offensichtlich hatte von Steinbrugg Walters Reisebericht gekannt und die darin enthaltenen Abbildungen als Vorlagen für seine eigene Druckschrift genutzt.⁴¹ Die Tatsache, dass es sich bei den Bildern in von Steinbruggs Pilgerbüchlein um Kopien handelt, spricht nicht per se gegen die Originaltreue der abgebildeten Kapelle. Möglicherweise, so liesse sich anführen, hatte Bernhard Walter die Zeichnungen beim Heiligen Grab angefertigt. In diesem Fall würden die Kopien im Pilgerbüchlein von Steinbruggs doch die originale Gestalt des Heiligen Grabes von 1555 wiedergeben. Allerdings müssen wir davon ausgehen, dass es sich auch bei den Abbildungen von Bernhard Walter um

Abb. 9
Darstellung der Kapelle des Heiligen Grabes im «Tratatto delle Piante ed Immagini de Sacri Edifizi di Terra Santa» von Bernardino Amico, zweite Ausgabe Florenz 1620, gestochen von Jacques Callot, Längsschnitt durch die Grabeskirche. (Aus Rüdiger 2003, Abb. 7, S. 29, 31)



Kopien handelt. 1586 publizierte Giovanni Zuallardo seinen Reisebericht «Devotissimo Viaggio di Gerusalemme», dessen Illustrationen sich augenfällig mit den Bildern in Bernhard Walters Reisebeschreibung und von Steinbruggs Pilgerbüchlein decken.⁴² Offenbar hatten Zuallardos Abbildungen Bernhard Walter als Vorlagen gedient, derweil sich von Steinbrugg für sein Pilgerbüchlein Bernhard Walters Druckschrift zu Nutze machte, und möglicherweise hatte bereits Zuallardo seinerseits auf älteres Bildmaterial zurückgegriffen.

Bernardino Amicos Traktat

Um die Frage nach der Nähe des Heiligen Grabes in der Kreuzenkirche zum Jerusalemer Vorbild beantworten zu können, muss demnach die Suche nach zuverlässigen Abbildungen weitergeführt werden. Dabei kann auf ein umfangreiches Bildmaterial zurückgegriffen werden.

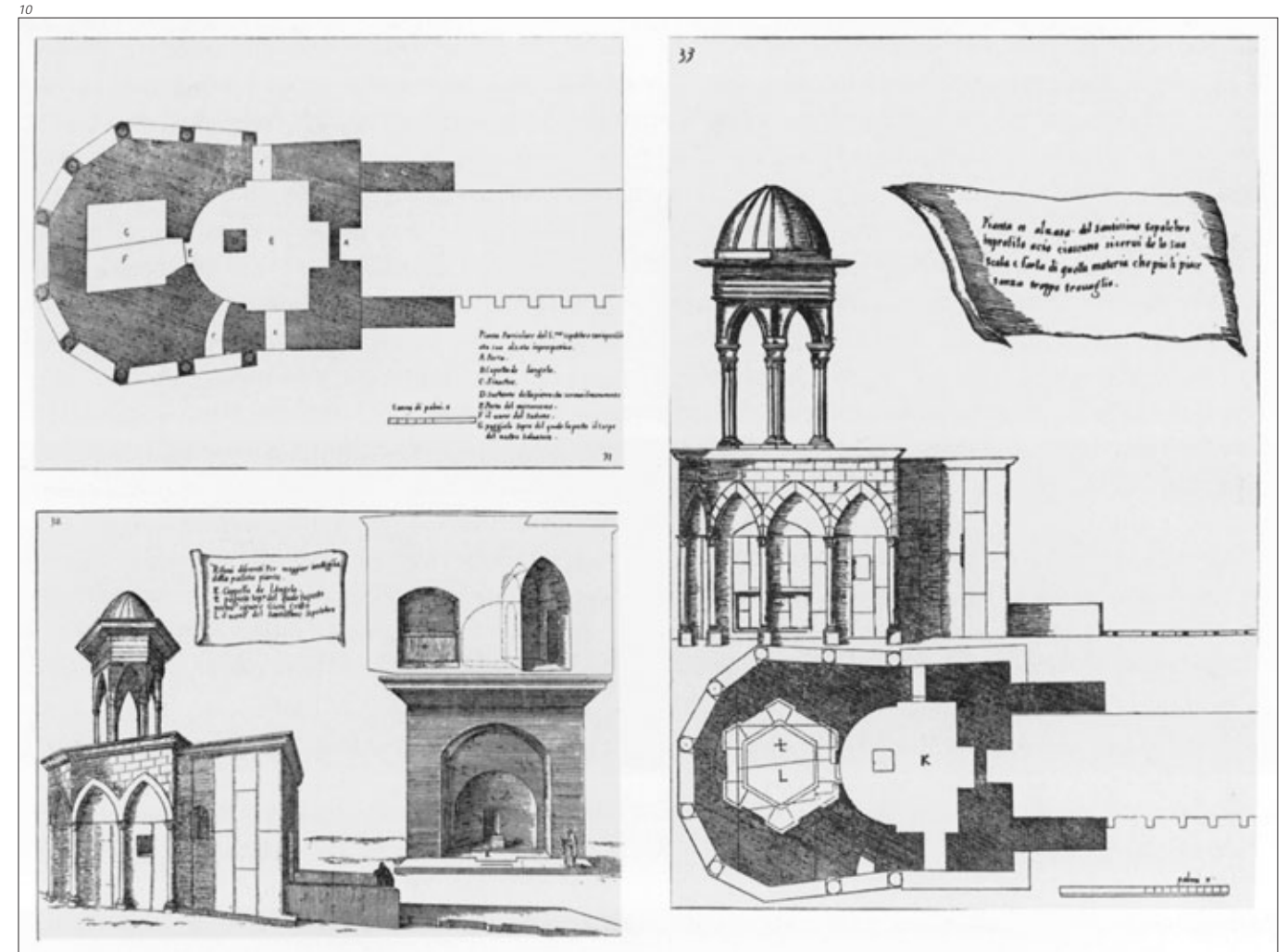
Michael Rüdiger nennt drei Werke, die in Bezug auf die Wiedergabe des Heiligen Grabes besonders glaubwürdig seien: Das Traktat des Franziskaners Bernardino Amico von 1609, die Aufzeichnungen «Iconographiae locorum et monumentorum veterum Terrae Sanctae» von Elzearius Horn aus dem zweiten Viertel des 18. Jahrhunderts sowie der 1698 erschienene Reisebericht des Pilgers Cornelius de Bruyn.⁴³

Für die Betrachtung des Heiligen Grabes der Kreuzenkirche bildet die Schrift von Bernardino Amico das wichtigste Bezugswerk. Sie liegt der Kreuzenkirche zeitlich am nächsten und ist als Einzige der drei Schriften vor der Planung der Kreuzenkirche verbreitet worden. Der Franziskaner Bernardino Amico lebte von 1593 bis 1597 in Palästina, wo er mit der Aufsicht über das Heilige Grab betraut war. Während seines Aufenthaltes im Heiligen Land studierte er die Heiligen Stätten und machte davon Pläne und Zeich-

nungen (Abb. 9, 10). Nach seiner Rückkehr trug er das Material zusammen und veröffentlichte im Jahr 1609 die Studie «Tratatto delle Piante ed Immagini de Sacri Edifizi di Terra Santa». 1620 erschien in Florenz eine zweite Fassung. Die Stiche hatte der berühmte französische Stecher Jacques Callot angefertigt.⁴⁴ Amicos Traktat ist also nur wenige Jahre vor dem Bau des Heiligen Grabes in der Kreuzenkirche entstanden.

Die Vorlagen für die Kapelle zu Kreuzen

In der Grundform entspricht das von Roll'sche Heilige Grab (Abb. 2) weitgehend den in Michael Rüdigers Katalog abgebildeten Bauwerken. Der zweiteilige Grundriss, die Arkadenreihe am Aussenbau, die Dachlaterne und der Engelsstein im Vorraum zur Grabkammer sind Elemente, welche die meisten in diesem Zeitraum erbauten Nachbauten des Heiligen Grabes kennzeichnen.⁴⁵ Es ist nicht erstaunlich, dass bei Bauwerken, die alle vom selben Vorbild ausgehen, formale Parallelen bestehen. Gleichzeitig können allfällige Ähnlichkeiten auch auf einen Austausch zwischen den Baumeistern, auf die Verwendung gleicher Planvorlagen oder die Orientierung an bereits bestehenden Bauten zurückgeführt werden. Das Planmaterial des Maurermeisters Niklaus Altermatt ist uns nicht überliefert. Die einzigen uns bekannten Abbildungen sind diejenigen im Pilgerbüchlein des Hans Wilhelm von Steinbrugg. Der Vergleich zwischen dem Heiligen Grab im Chor der Kreuzenkirche und den Abbildungen im Büchlein zeigt jedoch in der Form der Bögen, der Verteilung der Fensteröffnungen oder in der ornamentalen Beschaffenheit der Laterne Abweichungen. Demnach scheint der Maurermeister die Illustrationen gar nicht oder nur beschränkt als Vorlagen genutzt zu haben. Es ist deshalb anzunehmen, dass Altermatt noch weitere Abbildungen des Heiligen Grabes besass.⁴⁶ Auch ist denkbar, dass sich Altermatt beim Bau der eige-



nen Kapelle nicht bloss auf ein einzelnes Dokument berief, sondern Elemente aus unterschiedlichen Abbildungen kombinierte oder frei gestaltete. Ausserdem konnte er sich möglicherweise auch auf schriftliche Aufzeichnungen stützen. Pilgerberichte enthielten häufig auch Beschreibungen des Heiligtums, wie beispielsweise im Reisebericht des Unterwaldner Jerusalem-Pilgers Melchior Lussy von 1590.

Daneben mag sich Altermatt auch auf mündliche Überlieferungen und verschiedene Mitbringsel von Pilgern gestützt haben. Unter den zahlreichen Souvenirs, welche im Heiligen Land erstanden werden konnten, finden sich etwa hölzerne Modelle der Heiligen Stätte. Wie bei einem Puppenhaus, liess sich das Dach abnehmen, was einen Blick ins Innere des Bauwerks erlaubte.

Weiter stellt sich die Frage nach Referenzbauten für die Kapelle in Solothurn. Mindestens ein Beispiel käme in Frage. Im Jahr 1583 stiftete der Unterwaldner Landammann Melchior Lussy in Stans eine Niederlassung für die Kapuziner, die er aus Italien nach Nidwalden geholt hatte. Noch im selben Jahr begab sich Lussy auf eine Reise ins Heilige Land. Als er zurückgekehrt war, liess er dem Kapuzinerkloster eine kleine Kapelle anfügen, welche im Innern eine Nachbildung des Heiligen Grabes enthielt.⁴⁷ Eine Verbindung zwischen dem Heiligen Grab in Stans und demjenigen in Solothurn liegt im Bereich des Möglichen.⁴⁸

Die Reise nach Jerusalem als Leitmotiv der Gründungsgeschichte

Seit dem 14. Jahrhundert wird der Ritterorden des Heiligen Grabes vermerkt.⁴⁹ Der Orden verstand sich als ideelle Vereinigung von Laien, deren Mitglieder bis zur Reorganisation des Ordens 1868 an keine feste Institution gebunden waren. Die Pflichten eines Ritters bestanden darin, ein christliches Leben zu führen und sich für den katholischen Glauben einzusetzen.⁵⁰ Im Falle eines erneuten Kreuzzuges musste der Ritter des Heiligen Grabes ins Feld ziehen. Der Ritterschlag wurde durch den Guardian des Franziskaner-Ordens vorgenommen und erfolgte nachts am Heiligen Grab. Die Erlangung des Ritterschlags war bei den Jerusalem-Fahrern beliebt und bildete für manche gar den Hauptantrieb, sich auf die Pilgerfahrt zu begeben.⁵¹ Bis ins frühe 17. Jahrhundert konnte die Ritterwürde nur vor Ort erlangt werden. Ab 1619 bestand die Möglichkeit, das Jerusalemkreuz durch einen Stellvertreter erwerben zu lassen.⁵² Von dieser Möglichkeit profitierte später ein Nachfahre Johann Ludwig von Roll, der an seiner statt einen «Edelmann» nach Jerusalem schickte.⁵³ Offenbar konnte dieser den Auftrag erfolgreich erledigen, denn auf dem Schultheissen-Bildnis von 1707 trägt Johann Ludwig von Roll die Ordensinsignie, die aus einer Halskette mit einem Anhänger in der Form des Jerusalemkreuzes bestand. Das Jerusalemkreuz zeigt ein grosses

Abb. 10
Darstellung der Kapelle des Heiligen Grabes im «Tratatto delle Piante ed Immagini de Sacri Edifizi di Terra Santa» von Bernardino Amico, zweite Ausgabe Florenz 1620, gestochen von Jacques Callot, Ansicht und Risse der Kapelle in der Grabeskirche. (Aus Rüdiger 2003, Abb. 4–6, S. 29)

zentrales Kreuz, dem zwischen die Kreuzarme vier kleinere Kreuze eingeschrieben sind.⁵⁴ 1803 wurden dann auch die einfachen Wegkreuze in der Kirche durch Jerusalemkreuze ersetzt, die neben der Kirchweihe nun auch auf die Zugehörigkeit zum Ritterorden hinwiesen.

Die Kreuzenkirche als Ausdruck populärer Glaubenspraktiken

Typologisch reiht sich die Kapelle des Heiligen Grabes in der Kreuzenkirche zu einer Vielzahl von Heiligen Gräbern, die im selben Zeitraum vor allem im habsburgischen Gebiet Europas entstanden sind und sich in ihrer Gestaltung zum Teil sehr ähneln.⁵⁵ In der Literatur finden sich zur Bezeichnung dieser Art von Bauten die Begriffe der «Architekturkopie» und des «Architekturzitates».⁵⁶ Diese Kopien oder Zitate beinhalten verschiedenste Nachbildungen heiliger Bauten. Die Heiligen Gräber sind somit Teil einer weitreichenderen Strömung, die darauf abzielte, wichtige Stätten der Christenheit nachzubauen. Der Lebensweg Christi in Palästina, der Passionsweg in Jerusalem, aber auch das Haus der Maria im italienischen Loreto oder die Heilige Stiege zum Haus des Pilatus in Rom gehörten zu den beliebtesten Heiligtümern, die in dem uns beschäftigenden Zeitraum vermehrt kopiert wurden. Die unterschiedlichen Bauwerke können unter dem treffenden Begriff der «Sakrallandschaft» gebündelt werden. Er bezeichnet die Ausstattung des öffentlichen Raumes mit sakralen Bauwerken, die von Monumentaldenkmalern über Kapellen bis zu Bildstöcken reichen.⁵⁷

In diesem Sinn vermittelt die Anlage bei den Kreuzen den Eindruck einer monumentalen Inszenierung, die bewusst auf die topographischen Gegebenheiten des Ortes abgestimmt ist. Die Landschaft wird zu einer natürlichen Kulisse, die das Drama der Leidensgeschichte Christi als real erscheinen lässt.

Peter Hersche hat sich ausgiebig mit den massenhaften, unpräzisen Bauten der Sakrallandschaften befasst.⁵⁸ Ein Spezifikum dieser Bauten sieht er darin, dass sie meist von der Bevölkerung selbst initiiert worden seien. Dies trifft auch auf die Anlage bei den Kreuzen zu. Ausnahmslos alle der dort befindlichen Bauten wurden von solothurnischen Bürgern gestiftet. Der Ort bei den Kreuzen wirft daher Licht auf populäre Frömmigkeitsmuster der Zeit. Hierzu zählt der Akt der Stiftung ebenso wie das nachmalige Aufsuchen des Stationenweges durch die Gläubigen. Dabei interessiert vor allem, was die Menschen zu diesen Handlungen veranlasste.

Zur Tötung einer frommen Stiftung mögen unterschiedliche und nicht ausschliesslich religiöse Überlegungen bewogen haben. So bildete die Stiftung eines steinernen Monumentes die Gelegenheit, sich und seiner Familie ein Denkmal zu setzen. Ein Hinweis für dieses Motiv kann darin gesehen werden, dass die Sockel der ursprünglichen Wegkreuze mit den Namen und Wappen der Stifter versehen waren.⁵⁹ Bei der Kreuzenkirche ist das Wappen der Familie von Roll gleich mehrmals angebracht, so über dem Eingangsportal, im Kirchenraum selbst, über der Türöffnung der Kapelle des Heiligen Grabes und am

Gewölbescheitel im Chor der Kirche. Unbestritten stellt die Kreuzenkirche die spektakulärste Stiftung innerhalb des Stationenweges dar.

Bezüglich der religiösen Intentionen für eine Stiftung bietet der Begriff der «Werkfrömmigkeit» einen möglichen Erklärungsansatz. Im Gegensatz zur lutherischen Lehre sah die katholische Kirche nämlich in der Verrichtung guter Werke ein Mittel, Sünden zu kompensieren.⁶⁰ Dahinter verbarg sich die Vorstellung, dass der Mensch die zu Lebzeiten begangenen Schuldthaten nach seinem Tod zu verantworten hätte. Abgerechnet wurde im Fegefeuer, das eine Zwischenstation zwischen dem Diesseits und dem himmlischen Reich Gottes darstellte. Die Zeit, in der die Seele eines Verstorbenen im Fegefeuer zu schmoren hatte, richtete sich nach dem Umfang seiner Schulden. Entsprechend konnten die noch im Diesseits verrichteten guten Werke die Zeit im Fegefeuer verkürzen.⁶¹ Unter diesem Aspekt waren die Stiftungen auch ein Mittel zur Erlangung des Seelenheils. Bei der Kreuzenstiftung ist diese Intention offensichtlich. Als sich Johann von Roll zum Akt einer Kirchengründung entschloss, war er bereits 66 Jahre alt, sein Lebensende war absehbar. Die Ausrichtung auf das Jenseits äussert sich explizit im Wunsch des Stifters, in der Kirche eine ewige Messe lesen zu lassen. Die gestiftete ewige Messe, die zum Gedenken an Verstorbene verlesen wurde, bildete ein beliebtes und verbreitetes Gnadenmittel, das wiederum die Verkürzung der Qualen im Fegefeuer und den raschen Einlass in den Himmel bezwecken sollte. Da diese Messen mit einem finanziellen Aufwand verbunden waren, beschränkten sie sich in der Regel auf einen Tag – nämlich den Todestag des Stifters – oder mehrere festgelegte Tage im Jahr.⁶² Der Wunsch Johann von Rolls, täglich eine Messe lesen zu lassen, ist demnach ein Sonderfall und zeugt von einem besonders starken Gnadenbedürfnis des Stifters.

Während das gestiftete Bauwerk zum einen das Wohl des Stifters bezwecken sollte, erwies der Stifter zum andern der gesamten Gemeinde einen Dienst. Die Bauten bei den Kreuzen erlaubten den Gläubigen eine vertiefte Auseinandersetzung mit dem Passionsgeschehen. Der Besuch einer solchen Anlage kommt in seiner Bedeutung dem Aufsuchen einer Gnadenbildkopie sehr nah. Als «Gnadenbildkopien» werden Bildnisse bezeichnet, die dem Gläubigen den Weg zum Gnadenort, wo sich das Bildnis befand, ersparten.⁶³ In diesem Sinn erlaubte der Ort bei den Kreuzen mit dem nachgebauten Kalvarienberg denjenigen, denen eine Pilgerfahrt nach Jerusalem verwehrt blieb, den Heiligen Ort physisch zu erfahren.⁶⁴

Zusammenfassung

In den Untersuchungen zur Kreuzenkirche konnte nachgewiesen werden, dass der Stifter Johann von Roll selbst nie in Jerusalem gewesen war. Ein wichtiger Impuls zum Bau eines Heiligen Grabes nach dem Jerusalemer Vorbild musste von seinem Verwandten Wilhelm von Steinbrugg gekommen sein,

der nachweislich ins Heilige Land gereist war. Im von Röllschen Archiv befindet sich ein Pilgerbüchlein mit Gesängen und Gebeten, die in der Grabeskirche in Jerusalem gesungen und gelesen wurden. Das Büchlein wurde 1639 von Wilhelm von Steinbrugg ins Deutsche übersetzt und im Druck vervielfältigt. Mehrere Indizien deuten auf einen engen Zusammenhang zwischen dem Bau der Kreuzenkirche und dem Pilgerbüchlein hin. Zum einen deckt sich das Erscheinungsjahr der Druckschrift zeitlich mit dem Planungsbeginn der Kreuzenkirche. Weiter enthält das Büchlein drei Ansichten von der Kapelle des Heiligen Grabes. Schliesslich widmete von Steinbrugg seine Druckschrift Maria Magdalena von Roll, der Tochter Johann von Rölls.

Die ausserordentliche Stellung der Maria Magdalena von Roll in Bezug auf den Stiftungsbau ist bisher nicht erkannt worden. Die Quellenlage lässt jedoch den Schluss zu, dass Maria Magdalena ihren Vater zum Bau der Kirche angetrieben hat. Hierfür spricht einerseits das enge Verhältnis zwischen Maria Magdalena von Roll und ihrem Vater, was im Testament Johann von Rölls sehr deutlich zum Ausdruck kommt. Andererseits spielte Maria Magdalena eine relevante Rolle bei der Gründung der Kreuzen-Stiftung: Ihre Hinterlassenschaft bildete den Grundstock des Stiftungsvermögens.

Die Publikationen zur Geschichte der Kreuzenkirche beschränken sich auf die Rolle des Stifters. Im Zuge dieser Arbeit konnte festgestellt werden, dass der Bau der Kreuzenkirche in eine Zeit fällt, in der die Pilgerfahrt ins Heilige Land in Solothurn an Beliebtheit gewann. Die regionale wie die europäische Pilgerfahrts-Euphorie sind hinsichtlich der Planung der Kreuzenkirche bedeutsam. So konnten die zurückgekehrten Pilger über das Gesehene berichten und zum Bau eines Heiligen Grabes animieren. Darüber hinaus lieferten sie das Material, das der Baumeister für den Entwurf der Kapelle des Heiligen Grabes benötigte. Diesbezüglich kommt insbesondere der Pilgerliteratur ein besonderer Stellenwert zu. Das von Steinbruggsche Büchlein ist bloss eine von vielen Pilgerschriften, die im ganzen europäischen Raum kursierten und sehr oft mit Illustrationen der Heiligen Stätte versehen waren. Die Frage nach dem konkreten Planmaterial zur Kreuzenkirche kann allerdings nicht beantwortet werden.

Nicht zuletzt dürfte die Kreuzenkirche auch als Ausdruck jener Bewegung gedeutet werden, die die Geschichtswissenschaft als «Konfessionalisierung» bezeichnet. Wie andernorts bemühte sich auch der solothurnische Rat im ausgehenden 16. Jahrhundert um die Stärkung der katholischen Glaubenslehre in der Bevölkerung. Offenbar zeitigten die obrigkeitlichen Bemühungen Erfolge. Die Kreuzenkirche ist nur eine von vielen Stiftungen, die in diesem Zeitraum von solothurnischen Bürgern getätigt wurden und als Ausdruck einer gesteigerten populären Frömmigkeit gedeutet werden können.

Literatur und Quellen

Achermann 2004

Hansjakob Achermann, «Gebaute Armut, Die Stanser Klosteranlage», in: *Kapuziner in Nidwalden, 1582–2004*, hrsg. vom Historischen Verein Nidwalden, Stans: Historischer Verein Nidwalden, 2004, S. 135–171.

Amiet / Sigrist 1976

Bruno Amiet, Hans Sigrist, *Solothurnische Geschichte*, 3. Bde., Bd. 2: *Stadt und Kanton Solothurn von der Reformation bis zum Höhepunkt des patrizischen Regimes*, Solothurn: Vogt-Schild AG, 1976.

Biddle 1998

Martin Biddle, *Das Grab Christi, Neutestamentliche Quellen – historische und archäologische Forschungen – überraschende Erkenntnisse*, übers. von Heike Pitt-Killet (Biblische Archäologie und Zeitgeschichte; Bd. 5), Giessen: Brunnen Verlag, 1998.

Borrer 1938

Paul Borrer, «Ein verschwundenes Monument», in: *St.-Ursen-Kalender 1938*, S. 108–114.

Byss / Bieller 1608

Urs Byss, Ludwig Bieller, «Reise nach Jerusalem», hrsg. von Rudolf Oskar Ziegler, in: *Schweizerische Pilgerfahrten nach Jerusalem im 15., 16. und 17. Jahrhundert*, Bern: Jent und Reinert, 1870.

Capra 1946

Marie Capra, «Die Grab-Christi-Kapellen in Nieder-Österreich», in: *Unsere Heimat, Monatsblatt des Vereines für Landeskunde von Niederösterreich und Wien*, 17, 1946, S. 84–93.

Carlen 1990

Louis Carlen, «Der Ritterorden vom Heiligen Grab zu Jerusalem», in: *Geschichte und Recht geistlicher Ritterorden, besonders in der Schweiz* [Vorträge an einer Tagung an der Universität Freiburg Schweiz], (Freiburger Veröffentlichungen aus dem Gebiete von Kirche und Staat; Bd. 30), Freiburg: Universitätsverlag Freiburg Schweiz, 1990, S. 57–89.

Cramer 1952

Valmar Cramer, *Der Ritterorden vom Hl. Grabe von den Kreuzzügen bis zur Gegenwart: ein geschichtlicher Abriss* (Palästina-Hefte des Deutschen Vereins vom Heiligen Lande; H. 46/48), Köln: Bachem, 1952.

Dalman 1922

Gustaf Dalman, *Das Grab Christi in Deutschland* (Studien über Christliche Denkmäler, 14. Heft), Leipzig: Dieterich'sche Verlagsbuchhandlung, 1922.

Feser 2000

Paul L. Feser, *Führer durch die Einsiedelei St. Verena und die Kirche zu Kreuzen bei Solothurn*, 2. erweiterte Ausgabe [Erstausgabe 1989], Solothurn: Verlag der Bürgergemeinde der Stadt Solothurn, 2000.

von Greyerz 2000

Kaspar von Greyerz, *Religion und Kultur, Europa 1500–1800*, Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 2000.

Gutzwiller 1974

Hellmut Gutzwiller, «Stadtschreiber Hans Jakob vom Staal und die Fernwallfahrten der Solothurner im Zeitalter der katholischen Reform», in: *Jahrbuch für Solothurnische Geschichte*, 47, 1974, Solothurn: Buchdruckerei Gassmann AG, S. 265–276.

Haffner 1666

Franz Haffner, *Der klein Solothurner Allgemeine Schauplatz historischer...*, Solothurn, 1666.

Häffiger 1940

Hans Häffiger, *Solothurn in der Reformation*, Bern, 1940.

Helvetia Sacra 1974

Der Franziskusorden, Die Kapuziner und Kapuzinerinnen in der Schweiz, bearb. von Klemens Arnold, red. von Albert Bruckner und Brigitte Degler-Spengler (Helvetia Sacra; Abt. 5, Bd. 2), Bern: Francke, 1974.

Hersche 1995

Peter Hersche, «Die soziale und materielle Basis des «gewöhnlichen» barocken Sakralbaus», in: *Frühneuzeit-Info*, 1995, Jg. 6, Heft 2, S. 151–171.

Hersche 2004

Peter Hersche, «Katholische Opulenz kontra protestantische Sparsamkeit. Das Beispiel des barocken Pfarrkirchenbaus», in: *Landgemeinden und Kirche im Zeitalter der Konfessionen*, hrsg. von Beat Kümin, Zürich: Chronos Verlag, 2004, S. 111–127.

Hersche 2006

Peter Hersche, *Musse und Verschwendung: europäische Gesellschaft und Kultur im Barockzeitalter*, 2 Bde., Freiburg im Breisgau: Herder, 2006.

Horat 1982

Heinz Horat, «Hergiswald – Das Projekt eines «Sacro Monte»», in: *Der Geschichtsfreund*, 135, 1982, S. 117–164.

Horat 1988

Heinz Horat, *Sakrale Bauten* (Ars Helvetica, Bd. 3), Disentis: 1988.

Kdm Solothurn 1994

Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn, Bd. 1, hrsg. von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte Bern, mit einer Einleitung zum Kanton Solothurn von Benno Schubiger, Basel: Wiese Verlag, 1994.

Kdm Unterwalden 1971

Robert Durrer, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden*, unveränderter Nachdruck [Erstausgabe: 1899–1928], Basel: Birkhäuser, 1971.

Kern 1999

Peter Kern, «Das Heiliggrab in der Ostschweiz», in: *Volksfrömmigkeit in der Schweiz*, hrsg. von Ernst Halter, Dominik Wunderlin, Zürich: Offizin Zürich Verlags-AG, 1999, S. 290–299.

Kneller 1908

Karl Alois Kneller, *Geschichte der Kreuzwegandacht von den Anfängen bis zur völligen Ausbildung*, Freiburg im Breisgau: Herdersche Verlagshandlung, 1908.

Kötzsche 1995

Lieselotte Kötzsche, «Das Heilige Grab in Jerusalem und seine Nachfolge», in: *Jahrbuch für Antike und Christentum, Ergänzungsband*, 20,1 [Akten des XII. Internationalen Kongresses für christliche Archäologie, Bonn 22.–28. September 1991], hrsg. von Joseph Engemann, Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, 1995.

Kraack 1997

Detlev Kraack, *Monumentale Zeugnisse der spätmittelalterlichen Adelsreise, Inschriften und Graffiti des 14.–16. Jahrhunderts* (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-historische Klasse, Dritte Folge, 224) [Diss. Phil. Universität Kiel, 1994], Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht, 1997.

Kramer 1957

Ernst Kramer, *Kreuzweg und Kalvarienberg. Historische und Baugeschichtliche Untersuchung* (Studien zur Deutschen Kunstgeschichte, Bd. 313), Kehl/Strassburg: Verlag Librairie Heitz/Éditions P. H. Heitz, 1957.

Kräger 2000

Jürgen Kräger, *Die Grabeskirche zu Jerusalem: Geschichte, Gestalt, Bedeutung*, Regensburg: Schnell + Steiner, 2000.

Kully/Rindlisbacher 1998

Der Liber Amicorum des Hans vom Staal, hrsg. von Rolf Max Kully, Hans Rindlisbacher (Veröffentlichungen der Zentralbibliothek Solothurn, Nr. 25), Solothurn: CoMedia GmbH, Sarnen: Druckerei Abächerli AG, 1998.

Laor 1986

Eran Laor, *Maps of the Holy Land. Cartobibliography of Printed Maps, 1475–1900*, New York: Alan R. Liss, Inc./Amsterdam: Meridian Publishing Co., 1986.

Leu 1759

Allgemeines Helvetisches/Eydgnoeissches/Oder Schweizerisches Lexicon, hrsg. von Hans Jacob Leu, 20 Bde.; 4 + 6 Suppl., 15. Bd. R., Zürich: Hans Ulrich Denzler, 1759.

Moser 1996

Walter Moser, «Vom alten Kreuzweg von der Kirche St. Niklaus nach Kreuzen [bei Solothurn], erstellt im Jahre 1613», in: *Jurablätter*, 58, 1996, Nr. 4, S. 49–57.

Pfister 1974

Rudolf Pfister, *Kirchengeschichte der Schweiz*, 3 Bde., Bd. 2: *Von der Reformation bis zum Zweiten Villmerger Krieg*, Zürich: Theologischer Verlag, 1974.

Pieper 2003

Jerusalemskirchen, Mittelalterliche Kleinarchitekturen nach dem Modell des Heiligen Grabes, hrsg. von Jan Pieper, Anke Naujokat, Anke Kappeler (Wissenschaftliche Schriften der Fakultät für Architektur der RWTH Aachen, Band 3), Aachen: «Druckspektrum» Hirche-Kurth GbR, 2003.

Reinhard 1977

Wolfgang Reinhard, «Gegenreformation als Modernisierung? Prolegomena zu einer Theorie des konfessionellen Zeitalters», in: *Archiv für Reformationsgeschichte*, 68, 1977, S. 226–252.

Restaurierungsbericht 2004

Solothurn, Kapelle zu Kreuzen, Abschlussbericht zu den Restaurierungsarbeiten 2004. Zusammenfassung, unpublizierter Bericht der H. A. Fischer AG Restauratoren SKR, Bern, 2004.

Röhricht 1890

Reinhold Röhricht, *Bibliotheca Geographica Palaestinae, Chronologisches Verzeichniss der auf die Geographie des heiligen Landes bezüglichen Literatur von 333 bis 1878 und Versuch einer Cartographie*, Berlin: H. Reuther's Verlagsbuchhandlung, 1890.

Röhricht 1967

Reinhold Röhricht, *Deutsche Pilgerreisen nach dem Heiligen Lande* [Neudruck der neuen Ausgabe 1900], Darmstadt: Scientia Verlag Aalen, 1967.

Rüdiger 2003

Michael Rüdiger, *Nachbauten des Heiligen Grabes in Jerusalem in der Zeit von Gegenreformation und Barock. Ein Beitrag*

zur Kultgeschichte architektonischer Devotionalkopien, Regensburg: Verlag Schnell & Steiner, 2003.

Schilling 1988

Heinz Schilling, «Die Konfessionalisierung im Reich. Religiöser und gesellschaftlicher Wandel in Deutschland zwischen 1555 und 1620», in: *Historische Zeitschrift*, 246, 1988, S. 1–45.

Schmidlin 1914

Ludwig Rochus Schmidlin, *Genealogie der Freiherren von Roll*, Solothurn: Buch- und Kunstdruckerei «Union» A.-G., 1914.

Schmidt 1997

Heinrich Richard Schmidt, «Sozialdisziplinierung? Ein Plädoyer für das Ende des Etatismus in der Konfessionalisierungsforschung», in: *Historische Zeitschrift*, 265, 1997, S. 39–55.

Schwaller 1651

Johannes Schwaller, «Stiftsurkunde Loretokapelle 4. August 1651», gedruckt in: *Sonntags Blatt des Echo vom Jura*, 34, Solothurn, den 23. August 1868, S. 266/267.

von Steinbrugg 1639

Johann Ludwig von Steinbrugg, *Der WolEdlen Ehr- und Tugendreichen Junckfrawen Mariae Magdalenaes von Roll...*, Solothurn (?), 1639.

Stratigraphische Untersuchung 1999

Solothurn, Kirche zu Kreuzen, Stratigraphische Untersuchung, Abschlussbericht Juni/August 1999, unpublizierter Bericht der H. A. Fischer AG Restauratoren SKR, 1999.

Tobler 1991

Mathilde Tobler, «Wahre Abbildung»: *Marianische Gnadenbildkopien in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz* (Der Geschichtsfreund; Bd. 144) [Diss. Phil. Universität Zürich, 1990], Stans: Kommissionsverlag Josef v. Matt, 1991.

Vischer 1994

Ökumenische Kirchengeschichte der Schweiz, hrsg. von Lukas Vischer u. a., Freiburg: Paulusverlag, Basel: Friedrich Reinhardt Verlag, 1994.

Wallner 1993

Thomas Wallner, *Solothurn – eine schöne Geschichte!, Von der Stadt zum Kanton. Eine Kantongeschichte für die Solothurner Jugend im Auftrag des Regierungsrates des Kantons Solothurn anlässlich des Jubiläums «500 Jahre eidgenössischer Stand Solothurn»*, 3. überarbeitete Ausgabe [Erstausgabe 1981], Solothurn: Staatskanzlei des Kantons Solothurn, 1993.

Walz 1972

Rudolf Walz, *Kirche zu Kreuzen, Einsiedelei St. Verena bei Solothurn* (Schweizerische Kunstführer), Solothurn: Union Druck + Verlag AG, 1972.

Weiss 2005

Dieter J. Weiss, *Katholische Reform und Gegenreformation, ein Überblick*, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 2005.

Wind 1938

Siegfried Wind, *Zur Geschichte des Kapuzinerklosters Solothurn*, Solothurn: Selbstverlag des Kapuzinerklosters Solothurn, 1938.

Nachschlagewerke

HBLS

Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, 7 Bde. + Suppl.: III, hrsg. mit der Empfehlung der allgemeinen geschichtsforschenden Gesellschaft der Schweiz unter der Leitung von Heinrich Türler, Marcel Godet, Victor Attinger, Neuenburg: Administration des historisch-biographischen Lexikons der Schweiz, 1921–1934.

HLS

Historisches Lexikon der Schweiz, hrsg. von der Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz unter der Leitung von Marco Jorio, Basel: Schwabe, 2002–.

ThK

Lexikon für Theologie und Kirche, begr. von Michael Buchberger [3., völlig neu bearb. Auflage, hrsg. von Walter Kasper et al.], 11 Bde. + Abkürzungsverzeichnis, Freiburg im Breisgau: Herder, 1993–2001.

Archive

Familienarchiv von Roll: Urkunden, Rechnungsbücher, Testamente, Handwerkerrechnungen
Staatsarchiv Solothurn: Ratsmanuale

Anmerkungen

- ¹ Der folgende Beitrag ist eine gekürzte Fassung einer Lizenzierungsarbeit am Institut für Kunstgeschichte der Universität Bern. Die Autorin befasste sich eingehend mit der Entstehungsgeschichte der Kapelle zu Kreuzen. Ihre Quellenstudien zeigen, dass die Entstehungsgeschichte der Kapelle in verschiedenen Punkten revidiert werden muss.
- ² Vgl. u. a. Schmidlin 1914, S. 64, und Feser 2000, S. 26.
- ³ Rüdiger 2003, S. 9, und Krüger 2000, S. 172, sowie Röhricht 1967, S. 20.
- ⁴ Schmidlin 1914, S. 64.
- ⁵ «[...] Johannem, der in seinen jungen Jahren eine Reise nach Jerusalem gethan, und Ritter des heil.Grabs allda worden; nach seiner Zuruckkonfft ward er A. 1597. des grossen Rahts [...]» Vgl. Leu 1759, S. 373.
- ⁶ Gutzwiller 1974, S. 269/270.
- ⁷ Vgl. die Registerbände zu den Ratsmanualen vor und nach 1600 im Staatsarchiv Solothurn.
- ⁸ Haffner 1666, S. 67/68. Auch bei der Beschreibung der Kreuzenkirche vermeldet Haffner nichts. Vgl. Haffner 1666, S. 42.
- ⁹ Die Druckschrift ist mit «Urbs Solodarana» überschrieben und von «Filius & Servulus F. M. Brunner» unterzeichnet. Ein Exemplar dieser Druckschrift befindet sich im von-Roll-Archiv (unsigniert).
- ¹⁰ Fotografien der Porträts finden sich im Archiv der Denkmalpflege Solothurn.
- ¹¹ Das Epitaph konnte von mir nicht gesichtet werden, die Inschrift wurde von Schmidlin transkribiert. Vgl. Schmidlin 1914, S. 72.
- ¹² Von-Roll-Archiv 394.
- ¹³ Kraack 1997, S. 4/5 und S. 369 ff.
- ¹⁴ Rüdiger 2003, S. 17. Auf den letzten Punkt verweist vor allem Kraack 1997, S. 460/461.
- ¹⁵ Rüdiger 2003, S. 39–42.
- ¹⁶ Vgl. Staatsarchiv Solothurn, RM 86/1582/28/112, RM 86/1582/85, RM 86/1582/109, RM 109/1605/129, RM 112/1608/137, RM 112/1608/424, RM 114/1610/47, RM 115/1611/151, RM 120/1616/79, RM 123/1619/391, RM 128/1624/219. Zum Umfang der Pilgerreisen nach Jerusalem im gesamten «deutschen Raum», der auch das Gebiet der Eidgenossenschaft umfasst, vgl. Röhricht 1967.
- ¹⁷ Staatsarchiv Solothurn, RM 112/1608/137.
- ¹⁸ Der Reisebericht wurde 1870 von Rudolf Oskar Ziegler abgedruckt, vgl. Ziegler 1870. Vgl. auch Röhricht 1890, S. 231.
- ¹⁹ Ziegler 1870, S. 20, sowie Staatsarchiv Solothurn, RM 112/1608/424.
- ²⁰ Staatsarchiv Solothurn, RM 66/1560/164, RM 86/1582/419, RM 129/1625/63 und RM 146/1642/145.
- ²¹ Die Abschriften befinden sich im Staatsarchiv Solothurn: Copiae 43, S. 551–554. Eine gedruckte Fassung des einen Passes sowie die deutsche Übersetzung dazu findet sich in Gutzwiller 1974, S. 270–272.
- ²² Staatsarchiv Solothurn, RM 109/1605/129. Von Steinbrugg stand ab 1616 als Hauptmann in französischen Diensten, ab 1620 war er als Notar und Unterschreiber tätig. HBLS, Bd. 6, Saint Gelin-Tingry, S. 531.
- ²³ Kraack 1997, S. 369–375. Einen Überblick über die Reiseliteratur gibt das grundlegende Werk «Bibliotheca Geographica Palaestinae» von Reinhold Röhricht, der darin sämtliche bekannten Beschreibungen des Heiligen Landes zusammengetragen hat. Der von Röhricht berücksichtigte Zeitraum reicht vom Beginn der Pilgerfahrten zur Zeit Konstantins bis zum Zeitpunkt seiner Recherchen 1878. Die gut 600 Seiten umfassende Bibliografie widerspiegelt eindrücklich die Fülle dieser Literatur. (Röhricht 1890, Neudruck erschienen 1963 und 1989.)
- ²⁴ Staatsarchiv Solothurn, RM 143/1639/649.
- ²⁵ Der Begriff bedeutete ursprünglich «Vaterschwester», ab dem 15. Jh. auch «Mutterschwester», später diente er als Bezeichnung für alle entfernten weiblichen Verwandten. Vgl. DUDEN 7, Das Herkunftswörterbuch, S. 72.
- ²⁶ Vgl. das Widmungsschreiben im Pilgerbüchlein von Steinbrugg 1639.
- ²⁷ «... Undt dieweil diese mein villgeliebte Tochter M:Magdalena mir sonderlich in meinem Wittlichen standt Vill und grosse kindtliche Threüe Liebe und dienst erzeigt, auch grosse Mühe arbeith und sorg In meinen blödigkeiten und krankheiten wie Ich mit meiner Haushaltung gehabt...» Vgl. das Testament des Johann von Roll, von-Roll-Archiv 394.
- ²⁸ «Nach ihrem [Maria Magdalenas] absterben aber, wie sye dan an mich begert, und versprochen, dass die sex dausig gulden am haubtgueth von Ihrem Hinderlassnen Guedt solle genommen werden, damit der Priester mit den sex hundert Pfunden Zins solle erhalten werden.» Testament des Johann von Roll, von-Roll-Archiv 394.
- ²⁹ Walz 1972, S. 1.
- ³⁰ Zum Stationenweg zu den Kreuzen siehe Moser 1996, S. 49–57.

³¹ Gemäss Paul Borrer wurde der Sarkophag in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts von «Bubenhand» zerstört. Vgl. Borrer 1938, S. 112. Fragmente davon befinden sich im Entrée des ehemaligen Priesterhauses in der Südwand eingemauert.

³² Krüger 2000, S. 202.

³³ Allgemein zu Jerusalemanlagen vgl. Rüdiger 2003, S. 119–128.

³⁴ Rüdiger 2003, S. 119.

³⁵ Kneller 1908, S. 81/82, vgl. auch Capra 1947, S. 87, und Rüdiger 2003, S. 119–128.

³⁶ Horat 1988, S. 126.

³⁷ Acht der vierzehn Kreuze sind mittlerweile zerstört. Kdm Solothurn 1994 Bd. 1, S. 261.

³⁸ Der Begriff «Anastasis» bedeutet die Auferstehung Christi. Vgl. LThK, Bd. 1, A-Barcelona, S. 599.

³⁹ Rüdiger 2003, S. 9, vgl. auch Krüger 2000, S. 59/60, und Pieper 2003, S. 13. Zur Gestalt der Adikula, vgl. Koetzche 1995, S. 272–291, und Biddle 1998, S. 35–40, sowie Rüdiger 2003, S. 9–11.

⁴⁰ Bernhard Walter reiste 1587 nach Palästina. 1605 erschien von ihm ein Wegführer für Jerusalem-Pilger, 1609 wurde die Reisebeschreibung in München gedruckt. Röhricht 1890, S. 214, und Röhricht 1967, S. 257.

⁴¹ Die Druckschrift konnte nicht ausfindig gemacht werden. Als Quellen dienten einzig die zwei Abbildungen in der Publikation von Rüdiger 2003. Es ist gut möglich, dass sich in Walters Reisebeschreibung auch die Abbildung der Anastasis-Rotunde findet, die in von Steinbruggs Büchlein abgedruckt ist.

⁴² Ein Exemplar der Druckschrift findet sich in der Universitätsbibliothek Basel. Vgl. auch Röhricht 1890, S. 212/213.

⁴³ Vgl. Rüdiger 2003, S. 27–38. Zu Bruyn vgl. auch Röhricht 1890, S. 277/278.

⁴⁴ Vgl. Rüdiger 2003, S. 28.

⁴⁵ Vgl. Rüdiger 2003, S. 151–176 und S. 59–71.

⁴⁶ Zu erwähnen wäre allenfalls noch die Darstellung des Heiligen Grabes im Pilgerbüchlein von Rudolf Pfyster, 1592. Vgl. in *Ars Helvetica* III, sakrale Bauten von Heinz Horat, Disentis 1988, S. 145.

⁴⁷ Vgl. hierzu auch Achermann 2004, S. 138.

⁴⁸ Melchior Lussy (1529–1606) war einer der führenden Köpfe der katholischen Reformen in der Eidgenossenschaft. Am Tridentiner Konzil hatte er als Gesandter die katholischen Orte der Eidgenossenschaft vertreten. Vgl. HBLS, Bd. IV, Güttingen-Mailand, S. 737.

⁴⁹ Zum Ritterorden des Heiligen Grabes vgl. Cramer 1952 und Carlen 1990, S. 57–90, sowie Krüger 2000, S. 184–187.

⁵⁰ Krüger 2000, S. 184.

⁵¹ Cramer 1952, S. 39, und Röhricht 1967, S. 21.

⁵² Carlen 1990, S. 64.

⁵³ «... das Ritter-Crütz von Jerusalem so von Sanct Lorentz Guerdian bey dem heiligen Grab, und Provincial Custode des Minderen Sanct Francisci Ordens über das ganze Heilige Landt Jerusalem, ass Gewalts haben von Ihro Päpsten Heyligkeit mit nechstem durch eine Bullen oder Patenten Nachdem Ein Edelmann für mich bey dem H.Grab mit gewonlichen Ceremonjen wirdt aufgeschworen haben, zue erhalten verhoffendt...» von-Roll-Archiv 759.

⁵⁴ Cramer 1952, S. 33/34, S. 54–57.

⁵⁵ In der näheren Umgebung von Solothurn gehört beispielsweise die von Franz Viktor Augustin von Roll 1753 auf Schloss Hilfikon erbaute Heilig-Grab-Kapelle dazu.

⁵⁶ Vgl. Horat 1988, S. 140–148, sowie Tobler 1991, S. 14.

⁵⁷ Vgl. hierzu ausführlich Hersche 2006, S. 556–568.

⁵⁸ Vgl. Hersche 1995, Hersche 2004, Hersche 2006.

⁵⁹ Moser 1996, S. 50.

⁶⁰ LThK, Bd. 10, Thomaschristen-Zytomyr, S. 613–615.

⁶¹ Hersche 2006, Bd. 1, S. 514, und LThK, Bd. 3, Dämon-Fragmentenstreit, S. 1204–1208.

⁶² Hersche 2006, Bd. 1, S. 514/515.

⁶³ Vgl. Tobler 1991, S. 11–14.

⁶⁴ Lussy 1590, S. 12: «...Der Eingang oder Thürelein in das H.Grab ist geviert und so nider/ dass der Mensch so hinein will/ sich vast bucken muss...»